



«Nur diese Lösung ist ethisch vertretbar»

von Jonas Hess

ALTWIS Kälber von Biomilchbetrieben werden bislang meist auf konventionellen Höfen gemästet. Der Altwiser Biobauer Stefan Schürmann findet das ethisch bedenklich und will diese Praxis ändern. Seine Berufskollegen finden diese Idee nicht nur gut.

Damit eine Kuh Milch gibt, muss sie jährlich ein Kalb zur Welt bringen. Das junge Tier kann der Milchbauer danach aber meist nicht mehr gebrauchen. Insbesondere die männlichen Kälber können für die Milchwirtschaft nutzlos sein. Sie werden auf einen anderen Betrieb gebracht, wo sie gemästet werden. Da die Kälber häufig aus Milchrassen entstammen und daher weniger Fleisch ansetzen als «richtige» Masttiere, werden sie schon nach wenigen Wochen geschlachtet. Aus ihnen werden Brätkügel oder Würste. Auch Biomilchbetriebe geben ihre Kälber an Mastbetriebe weiter. Problematisch: Die meisten dieser Höfe sind keine Knospbetriebe. Die Tiere werden also nicht nach biologischen Standards gemästet. Weniger Platz und häufiger Antibiotikaeinsatz sind die Folge. «Der Biobauer gibt damit seine Verantwortung ab», sagt Stefan Schürmann vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL). Schürmann führt einen Biohof in Altwis (siehe Fusszeile). Am FiBL beteiligt er sich am neuen Projekt «Bio-Weide-Rind-Programm». Damit sollen alle Kälber, egal von welchem Geschlecht, die ersten fünf Monate auf dem Biomilchbetrieb bleiben und danach auf einem anderen Biohof bis zum Erwachsenenalter gemästet werden.

Viel Antibiotika bei Kälbermast

Stefan Schürmann ist überzeugt von dieser Idee. «Wir wollen Biokälber besser nutzen. Zudem ist nur diese Lösung ethisch vertretbar.» In konventionellen Kälbermastbetrieben sei der Einsatz von Antibiotika oft an der Tagesordnung. «Die Tiere kommen von verschiedenen Betrieben in den gleichen Stall und bringen ihre jeweiligen Keime mit.» Zudem sei das Immunsystem eines wenige Tage alten Kalbs noch schwach. «Der Schutz der Muttermilch fehlt den Tieren.» Der Stress durch den Transport komme noch hinzu. Gemäss dem FiBL wird den erst 75 Kilogramm schweren Tieren, welche auch Tränker genannt werden, oft prophylaktisch eine Dosis Antibiotika verabreicht.

Für Laien scheint die Sache damit klar: Alle Tränker von Biohöfen sollten auch auf Biohöfen gemästet werden. Doch so einfach ist das nicht. Jeder Biomilchbauer, welcher beim Projekt mitmacht, müsste sich künftig verpflichten, alle Kälber fünf Monate lang auf seinem Betrieb mit Milch zu versorgen. Erst danach ist das Kalb ausreichend immun, um den Betrieb ohne gesundheitliche Gefahr wechseln zu können. Das braucht viel Zeit und ist kostenintensiv. Bislang kann er das Tier nach wenigen Wochen verkaufen und erhält dank der grossen Nachfrage einen profitablen Preis. Gemäss Stefan Schürmann gebe es daher einige Bauern, die dem Projekt skeptisch gegenüberstehen. Gleichzeitig sei aber allen Biobauern bewusst, dass etwas geändert werden müsse. Er sieht auch eine Chance darin, dass immer mehr Biomilch produziert wird. «Wenn vermehrt Milch an Kälber vertränkt wird, bleibt der Preis stabil.» Im Endeffekt müsse man aber ganzheitlich denken. «Die Knosp hat einen guten Ruf und wenn dies so bleiben soll, müssen wir auch etwas dafür tun.»

Vermarktung ist schwierig

Das sieht auch Josef Bircher, Präsi-

dent von Bio Luzern, so. Er findet das Projekt «eine gute Idee». Bircher ist als Biomilchbauer direkt betroffen von der Thematik. Momentan würde ein «grosser Teil» seiner Kälber auf konventionellen Betrieben landen. «Das ist sicher unschön. Zu gerne würde ich mehr Biobetriebe beliefern.» Das sei aber schwierig. «Der Biofleischmarkt ist sehr klein.» Es sei in der aktuellen Situation gar nicht möglich, alle Kälber auf Knospbetrieben zu mästen. «Im Kanton Luzern wird auf vielen Biobetrieben Milch produziert.» Daher müsste es gemäss Bircher mehr Biomäster geben. Chancen sieht er bei Neueinsteigern, die in die Lücke springen könnten. Gleichzeitig müsse aber auch der Konsument bereit sein, mehr Fleisch von Biohöfen zu kaufen. «Was bei den Eiern bestens funktioniert, harzt beim Fleisch nach wie vor.» Aus diesem Grund erziele der Bauer auch nicht zwingend höhere Preise, wenn er sein Kalb an einen Biobetrieb weitergibt. Im Gegenteil. «Da die Nachfrage bei konventionellen Betrieben höher ist, erhalten wir teilweise gar mehr Geld für die Tränker.»

Stefan Schürmann ist sich dessen bewusst. «Die Vermarktung des Biofleisches ist eine Herausforderung.» Bei der Schlachtung komme erschwerend hinzu, dass der Körper von gemästeten Milchrassentieren grösser sei, als jener der Fleischrassen. Der Grund sind die Mütter der Kälber. Sie sind grosse, hochgezüchtete Milchkühe. «Die Schlachthöfe sind darauf nicht ausgelegt». Qualitativ sei das Fleisch aber genauso gut. «Das haben wir im Labor getestet.» Schürmann ist daher zuversichtlich. «Vor einem Jahr haben wir das Projekt gestartet und mit Aldi einen Abnehmer gefunden.» Der Detailhändler garantiere für die kommenden zwei Jahre, das Biofleisch abzunehmen und bezahle einen fixen Preis. Bis die ersten Tiere schlachtreif sind, dauert es aber

noch bis Ende 2019. «Die Tiere wachsen langsamer als Fleischrassen und werden nur mit Gras gefüttert.»

«Wir sind in der Aufbauphase»

Schweizweit haben sich aktuell 70 Bauern für das Projekt angemeldet. Gemäss Schürmann werde man nicht überannt mit Zusagen. Pro Woche komme

aber ungefähr ein neuer Betrieb hinzu. Als Ziel hat sich das FiBL mindestens doppelt so viele Biohöfe vorgenommen. Das ergäbe ungefähr 500 Tiere, welche pro Jahr geschlachtet werden. Schürmann will sich nichts vormachen. «Ein solches Projekt braucht viel Zeit. Wir sind erst in der Aufbauphase. Ob es ein Selbstläufer wird, wissen wir nicht.»

Für Schürmann lohnt sich der Einsatz dafür aber in jedem Fall. «Wenn wir nichts versuchen, wird sich auch nie etwas ändern.»

Stefan Schürmann führt in Altwis einen Biohof mit 12 Mutterkühen, 12 Rindern und 12 Kälbern. Auf dem Hof wird Weiderindfleisch produziert. Die jungen Kälber werden direkt auf dem Betrieb bis zur Schlachtreife gemästet.



Biobauer und FiBL-Mitarbeiter Stefan Schürmann setzt sich für die vermehrte Kälbermast auf Biohöfen ein. Foto Jonas Hess